Kleine Vogelgeschichte aus Hohenrain [Fortsetzung]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sind doch zweierlei, wie du aus der Schöpfungsgeschichte weißt.

Nichte: Das sind Spitzfindigkeiten! — Das herzige Hündchen!

Onkel: Das herzige Hündchen! Erst noch hat es vielleicht ein Junghäslein erwürgt! Sonst wäre es kein Hund!

Nichte: Du bist abscheulich, Onkel! Punktum und fertig: das Bild gefällt mir.

Onkel: Das wird bei den weitaus meisten Lesern der Gehörlosenzeitung der Fall sein. Dagegen ist nicht viel zu machen. Gf.

Kleine Vogelgeschichte aus Hohenrain

Sr. W. Fortsetzung

Ein Kind brachte eine junge Amsel. Sr. Margrit setzte sie in einen großen Käfig und trug diesen auf die Terrasse. Das Türlein war offen. Die Amsel piepste und rief nach den Eltern. Schon nach kurzer Zeit hatten diese ihr Kind gefunden. Sie fütterten es nun Tag für Tag, bis es groß und kräftig war. Und eines Tages flog es mit den Eltern fort.

Die Schwester pflegte eine andere Amsel in der Stube. Als Sr. Margrit nach zwei Tagen verreisen mußte, bachte sie ihren Pflegling zu Sr. Eleonora. Die Amsel durfte dort frei im Zimmer herum hüpfen. Das Fenster war offen. Auf einmal erschien die Amselmutter unter dem Fenster. Sie hatte ihr Kleines pipsen gehört. Und nun gab es ein freudiges Wiedersehen.

Da flog die Mutter fort und erschien bald darauf wieder mit einem Wurm im Schnabel. Den verspeiste das Kleine mit gutem Appetit. Von jetzt an fütterte die Amselmutter ihr Kind, bis es fliegen konnte. Eines Tages war die junge Amsel verschwunden und auch die Alte zeigte sich nicht mehr.

*

Alois brachte eine junge Singdrossel. Sie hatte erst ein paar Federchen. Da mußte man schon vorsichtig sein, damit ihr nichts passierte. Die kleine Drossel hatte am liebsten Würmer, Quark und gelben Eierkuchen. Sie entwickelte sich gut und wurde ganz zahm. «Züsli» wurde sie genannt und war bei allen beliebt. Sie schaute einen mit ihren großen, dunklen Augen treuherzig an. Züsli durfte frei im Zimmer herumfliegen. Gerne setzte sie sich den Kindern auf den Kopf. Sie hielten ihn dann möglichst ruhig, um den Gast nicht zu vertreiben.

Mit der Zeit bemerkte Sr. Margrit, daß Züsli am Abend immer seltsam unruhig wurde. Und sie sagte: «Ich weiß gar nicht, was mit unserm Züsli los ist. Den ganzen Tag ist es munter und ruhig, und jeden Abend fliegt es herum wie närrisch, bis es müde ist. Ich weiß gar nicht, was ihm fehlt.» Eines Tages vernahm Sr. Margrit, daß die Singdrosseln gerne auf dem Wipfel eines hohen Baumes ihr Abendlied singen zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen. Da durfte Züsli hinaus ins Freie und konnte nun ungehindert in die Höhe fliegen. Jetzt versperrte keine Decke mehr den Weg. (Fortsetzung folgt.)

Afrikabrief

Die Schule im Busch

Herr Hepp hat ein Schulhaus im Busch dreimal aufgesucht. Stellenweise ist er hingekrochen und hinaufgeklettert. Es lockte ihn der frischfröhliche Kindergesang, der vom Nachbarhügel herübertönte auf den Hügel, wo Herr und Frau Hepp wohnten. Wir begleiten ihn nun auf dem zweiten und auf dem dritten Gang. Red.

Später stieg ich an einem Werktage gegen 10 Uhr nochmals zum Schulhäuslein hinauf, um dem Unterrichte beizuwohnen. Wie ich mich nähere, kommt es mir vor, es sei eben Pause. Auf dem freien Platz vor dem Haus spielt eine Schar schwarzer Knaben Fußball. Ebenso eifrig und laut wie bei uns in der Schweiz, aber barfuß. Den Ball haben die Bürschchen wohl selbst hergestellt. Er ist nichts anderes als ein Knäuel aus geflochtenen Bastschnüren.

Der Lehrer und einige Mütter mit Säuglingen schauen zu. Er ist ein stattlicher Mann von etwa 35 Jahren und trägt europäische Kleider: ein dickes rotwollenes Halstuch, einen grauen Kittel, lange violette Hosen, graue Socken und gelbe Halbschuhe. Wie ich später erfahre, hat er das Halstuch selbst gestrickt. Er begrüßt mich höflich und zeigt Freude über meinen Besuch. Sofort läßt er die Schüler in einer Reihe antreten.

Es sind 18 Knaben von 5 bis 12 Jahren. Der jüngste ist völlig nackt. Zwei tragen saubere blaue Hemden und Kurzhöschen. Die übrigen sind in schmutzige Lumpen gekleidet. Einer hat ein altes Tuch um die Lenden geschlungen. Ein kleiner Knirps fällt mir besonders auf. Von seinen magern Schultern hangen ein paar nur noch lose zusammenhaltende lange Tuchfetzen, die offenbar einst Teile eines Soldatenrockes waren.